

Klara Schapiro – Die erste Polizeiassistentin in Rhein Hessen

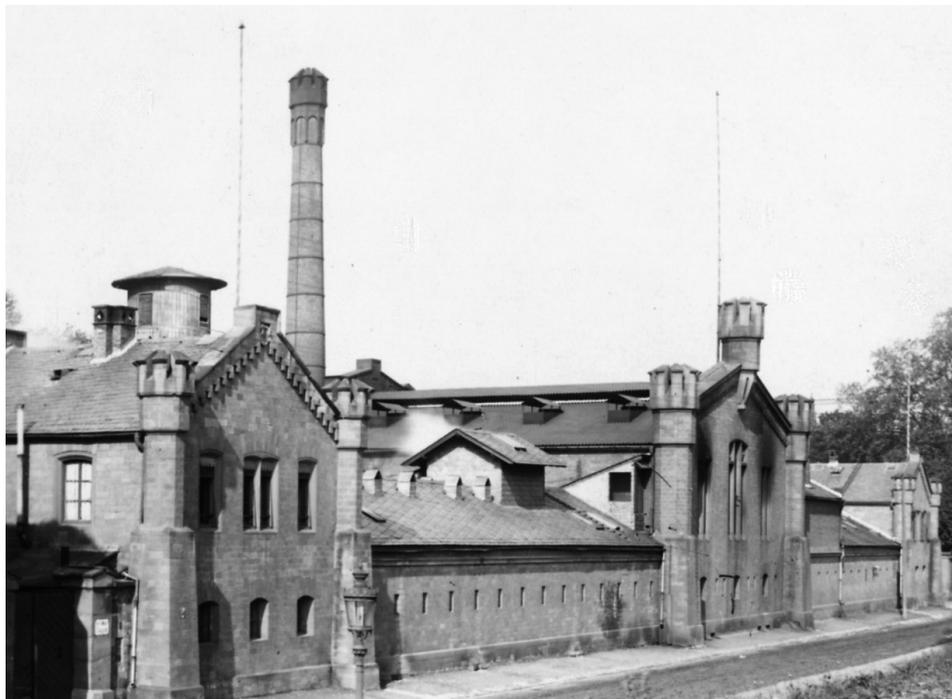
von Frank Teske

Als um die Wende vom 19. zum 20. Jh. in Deutschland die Forderung nach einer Verstärkung der Sittenpolizei durch weibliche Fachkräfte laut wurde, gehörte Mainz zu den ersten deutschen Städten, in denen die Stelle einer Polizeiassistentin geschaffen wurde. Hintergrund war die mitunter wenig taktvolle Vorgehensweise der männlichen Polizeibeamten, die auf Streifengang beispielsweise auch unbescholtene Frauen der »gewerbsmäßigen Unzucht« verdächtigten und diese einer polizeiärztlichen Untersuchung unterwarfen. Derartige Vorfälle wurden von der Presse gerne aufgegriffen und sorgten für Empörung in der Bevölkerung. Einer Frau wurde mehr Feingefühl bei der Überwachung des Prostitutionswesens zugetraut. Zudem glaubten die verantwortlichen Stellen, mit der Anstellung einer Polizeiassistentin könne der Blick mehr auf

Fürsorge und Prävention, als wie bisher auf Bestrafung und Kriminalisierung gerichtet werden.

Von den 79 Bewerberinnen, die sich auf die Stellenausschreibung der Stadt Mainz vom 23. Juni 1909 gemeldet hatten, wurde die seinerzeit in der Schweiz lebende Klara Schapiro ausgewählt. Diese hatte sich im Bewerbungsgespräch als seriöse, verständige und gebildete Kandidatin erwiesen.

Ihre Vita war durchaus bemerkenswert. Klara Schapiro war am 12. Juli 1871 als Marianne Margarethe Klara Nowok in Mislowitz (Myslowice) in Oberschlesien als uneheliches Kind zur Welt gekommen und kurz nach der Geburt in die Obhut des in der benachbarten Stadt Kattowitz (Katowice) ansässigen Ehepaars Michaelis und Friedericke Kaim gegeben worden. Michaelis Kaim war Kaufmann und konnte dafür Sorge tragen, dass sei-



Ab 1914 befand sich das von Klara Schapiro geleitete städtische Heim für obdachlose Frauen und Mädchen im ehemaligen Gaswerk in der Weisenauer Straße in Mainz.

ne Adoptivtochter eine gute Ausbildung erhielt. Klara besuchte in Oppeln eine höhere Töcherschule und danach das Lehrerinnenseminar in Kattowitz. Nach dem Umzug der Familie nach Charlottenburg war sie bei verschiedenen Familien in Berlin als Erzieherin tätig. Nebenbei nahm Klara Kaim als Gasthörerin an Vorlesungen der Medizinischen Fakultät teil und betätigte sich ehrenamtlich auf sozialem Gebiet, in Volksküchen und in der Armenpflege. In Berlin lernte sie ihren

späteren Ehemann, den aus Russland stammenden Privatdozenten Dr. Jacob Schapiro, kennen, der sich zu Studienzwecken in der Hauptstadt aufhielt. 1898 folgte sie diesem nach Bern, wo Dr. Schapiro am zoologischen Institut der Universität tätig war. Im darauf folgenden Jahr heirateten die beiden.

In der Schweiz konnte Klara Schapiro ein reguläres Medizinstudium ergreifen, was Frauen im Deutschen Reich damals nur mit Ausnahmegenehmigung mög-

lich war. Sie studierte in Bern mehrere Semester Medizin und gründete hier im Jahr 1907 mit behördlicher Genehmigung eine private Entbindungsklinik mit Säuglingsheim. Da sie die Einrichtung allerdings nicht dauerhaft finanzieren konnte, übergab sie diese bald an die Stadt Bern und nahm danach eine Stellung als Leiterin einer Privatklinik in Fribourg an. Ihr berufliches Engagement in einer Zeit, in der Frauen in Führungspositionen eine Seltenheit waren, ist umso bemerkenswerter, als Klara Schapiro seinerzeit bereits zwei Kinder hatte, die in Bern zur Welt gekommen waren. Sie war de facto alleinerziehend, da ihr Ehemann monatelang auf Forschungsreisen im Ausland weilte.

Als Gründe für ihre Bewerbung um die Stelle der Polizeiasistentin in Mainz gab Klara Schapiro an, wieder in Deutschland wirken und beruflich auf sozialem Gebiet tätig werden zu wollen. Ein nicht unerheblicher Beweggrund dürfte allerdings auch gewesen sein, dass die Position mit einem Anfangsgehalt von 2.000,- Mark jährlich verhältnismäßig gut – wenn auch schlechter als eine vergleichbare, mit männlichem Personal besetzte Stelle – dotiert war. Inzwischen hatte sich Jacob Schapiro nämlich ganz seinen privaten wissenschaftlichen Studien verschrieben. Er trug vermutlich nur noch wenig zum gemeinsamen Familieneinkommen bei.

Klara Schapiro zog mit ihrer Familie nach Mainz und trat hier am 19. Januar 1910 schließlich ihren Dienst an. Ihr Tätigkeitsfeld war umfangreich und umfasste neben sittenpolizeilichen Aufgaben, wie der Beaufsichtigung von Prostituierten, der Vernehmung von Kindern, Jugendlichen und Frauen oder der Bekämpfung versteckter Prostitution in Wirtshäusern, auch den Bereich der Jugend-, Gefangenen- und Obdachlosenfürsorge. Schapiro stellte sich diesen Aufgaben mit bemerkenswertem Engagement. Sie leitete erfolgreich Maßnahmen gegen die Ausbeutung der Prostituierten durch deren Wirtinnen ein und bemühte sich, die sozialen Strukturen im Umfeld der Prostitution zu verbessern. Mit ihren Bemühungen stieß sie jedoch nicht überall auf Zustimmung: Teile der Mainzer Presse warfen Klara Schapiro Übereifer und »Sittlichkeitsschnüffelei« vor. Eine Verleumdungsklage Schapiros und ihres Vorgesetzten gegen einen Zeitungsredakteur erreichte deutschlandweit Aufsehen und wurde zugunsten der Polizeiasistentin entschieden. Allerdings verstummten auch danach nicht die kritischen Stimmen, die insbesondere die Vermischung von sittenpolizeilichen Aufgaben mit Fürsorgeangelegenheiten bemängelten.

Dabei lag der Polizeiasistentin gerade der Fürsorgebereich besonders am Herzen. Sie setzte sich vehement

für obdachlose Frauen ein und suchte für diese Unterkunft und Arbeit. Teilweise brachte sie die Frauen und Mädchen in ihrer eigenen Wohnung unter und lieh diesen Geld für Kleidung. Weil es an geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten fehlte, gründete Klara Schapiro mit Unterstützung der Stadt ein Heim in der ehemaligen Römheldschen Villa in der Rheinallee, das 1911/12 bereits 165 Frauen beherbergte. Baulich war dieses allerdings in einem schlechten Zustand. 1914 erfolgte daher ein Umzug in das ehemalige Wohnhaus des Direktors des kurz zuvor stillgelegten Gaswerks in der Weisenauer Straße. Auch Familie Schapiro wohnte dort.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges musste Klara Schapiro schließlich von ihren polizeilichen Dienstpflichten entbunden werden, weil sie durch ihre Eheschließung die russische Staatsangehörigkeit erworben hatte. Ihr Mann wurde als Ausländer sogar ausgewiesen und kehrte in die Schweiz zurück. Die Ehe der beiden wur-

Ernennungs-Urkunde.

Der Oberbürgermeister der Provinzialhauptstadt Mainz
ernennt

zufolge Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung
vom 9. Juli 1920 nach Maßgabe des Statuts über die
Dienstverhältnisse der Angestellten der Stadt Mainz vom 28. Juni 1876 nebst
zugehörigen Nachträgen die Polizeiassistentin

Frau Klara Schapiro

(10 2/12 Dienstjahre)

zur Führerin unter Einreihung in die Besoldungsgruppe VI

mit Wirkung vom 1. April 1920 an.

Mainz, den 18. August 1920.


beigeordnet.

*Urkunde für Klara Schapiro anlässlich der Ernennung der
Polizeiassistentin zur Leiterin des städtischen Fürsorge-
dienstes. Mainz, 18. August 1920.*

de 1916 geschieden. Klara Schapiros Aufgabenfeld war nun auf reine Fürsorgeangelegenheiten und die Leitung des

städtischen Mädchenheims beschränkt. 1920 wurde schließlich ihre Tätigkeit als Fürsorgerin endgültig aus dem Polizeiamt herausgelöst. Sie leitete nun, wie auch schon als Polizeiasistentin, den städtischen Fürsorgedienst.

Schapiro setzte sich weiterhin unermüdlich für ihre Schützlinge ein und hatte nicht selten einen Arbeitstag von 16 Stunden. Die körperlichen und psychischen Belastungen ihrer Tätigkeit hinterließen nun ihre Spuren. Seit Juli 1921 war sie wegen nervöser Erschöpfung nicht mehr in der Lage, ihren Dienst zu versehen. Im Mai 1922 wurde sie von ihren Aufgaben entbunden und in den städtischen Verwaltungsdienst übernommen. In der Folgezeit war sie als Verwaltungssekretärin beim Statistischen Amt der Stadt Mainz beschäftigt. Diese Arbeit kam Klara Schapiros Fähigkeiten und Neigungen allerdings kaum entgegen. Das Vorhaben, eine geeignetere Stelle bei der Stadtbibliothek für sie zu schaffen, scheiterte an Schapiros Wunsch, nicht in Kontakt mit Kunden treten zu müssen. So wurde sie schließlich seitens der Stadt dazu gedrängt, ihrer vorzeitigen Versetzung in den Ruhestand zum 1. April 1927, trotz der damit verbundenen finanziellen Einbußen, zuzustimmen. Enttäuscht verließ Klara Schapiro Mainz unmittelbar nach ihrer Pensionierung.

In der NS-Zeit geriet sie wegen ihrer jüdischen Adoptiveltern, die inzwischen bereits verstorben waren, in den Verdacht, selbst jüdischer Abstammung zu sein. Widersprüchliche Angaben über ihr Geburtsdatum in der bei der Stadt Mainz geführten Personalakte verstärkten das Misstrauen der Behörden. Erst 1940 konnte die ›Reichsstelle für Sippenforschung‹ in dem mit Beginn des Zweiten Weltkrieges von der deutschen Wehrmacht besetzten Polen den Nachweis über die nichtjüdische Abstammung Klara Schapiros erbringen. Auch Geburtsort und -datum konnten nun endgültig geklärt werden. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die inzwischen in München ansässige Klara Schapiro zweimal durch Luftangriffe obdachlos und nach Gangkofen in Niederbayern evakuiert. Dort lebte sie nach dem Krieg in schwierigen wirtschaftlichen und gesundheitlichen Verhältnissen und wurde von einem ihrer Söhne unterstützt. In der Nachkriegszeit prozessierte sie erfolglos gegen die Stadt Mainz um eine Anhebung ihrer Pension.

Klara Schapiro verstarb am 12. Oktober 1956 im Alter von 85 Jahren in Vilsbiburg in Bayern. Ihr verdienstvolles Wirken in Mainz war inzwischen in Vergessenheit geraten und fand auch anlässlich ihres Todes keine Würdigung mehr.

Literatur und Quellen

Beleidigungs-Prozeß Schapiro-Berndt gegen Hirsch. Verhandelt vor der I. Strafkammer des Landgerichts Darmstadt in den Tagen des 18. Juni bis 9. Juli 1912. Sonder-Abdruck aus dem Mainzer »Neuesten Anzeiger«, Mainz 1912.

Götting, Dirk: Die öffentliche Kritik an der »Sittenschnüffelei« der Polizeiassistentin. Ein Kapitel aus den Anfängen der weiblichen Polizeiarbeit, in: Ariadne 55 (2009), S. 18–25.

Ders.: Das Aufbegehren der bürgerlichen Frauenbewegung gegen die Sittenpolizei des Kaiserreichs und der erste Versuch weiblicher Polizeiarbeit in Deutschland (1875–1914). Frauen im Polizeidienst zwischen »Rettungsarbeit« und »Sittenschnüffelei« (= Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte e.V. 9), Frankfurt 2010.

Maul, Bärbel: Von »unbescholtenen Mädchen«, »lüderlichen Frauenspersonen« und der öffentlichen Moral im Mainz der Jahrhundertwende, in: Mainzer Geschichtsblätter 9 (1994), S. 49–87.

Schapiro, Klara: Bericht über meine Tätigkeit als Polizeiassistentin in der Zeit vom Januar 1910 bis 1. April 1911, Mainz 1911.

Dies.: Bericht über die Tätigkeit der Polizei-Assistentin beim Polizeiamt der Stadt Mainz in der Zeit von April 1911 bis Oktober 1912, Mainz 1913.

Stadtarchiv Mainz, 90/1962/13(1), Personalakte Klara Schapiro.



Johanna Senfter – Ein »komponierendes Frauen- zimmer«

von Gabriele Buschmeier

Johanna Senfter, am 27. November 1879 im rheinhessischen Oppenheim geboren und dort am 11. August 1961 gestorben, war eine Komponistin, die ein beeindruckendes Gesamtwerk hinterließ, darunter allein neun Symphonien. Da ihre Kompositionen bisher allerdings nur teilweise veröffentlicht sind, hört man ihr musikalisches Œuvre nur selten auf der Konzertbühne und im Repertoire ist es nicht vertreten. Sie war eine der wenigen Schülerinnen von Max Reger und bestand als seine Meisterschülerin ihre Abschlussprüfung mit Auszeichnung.

Anders als heute, wo komponierende Frauen und Dirigentinnen nichts Ungewöhnliches im Kulturbetrieb sind und sich Frauen in dieser einstmaligen Männerdomäne ihren Platz erobert haben, waren diese ›Berufe‹ für Frauen in der ersten Hälfte des 20. Jhs. eine Seltenheit. Junge Mädchen des Bürger-

tums erhielten zwar Instrumental- bzw. Musikunterricht, doch die erworbenen Fähigkeiten wurden ausschließlich im privaten Rahmen ausgeübt und zielten keinesfalls auf eine berufliche Ausübung. Eine schöpferische Berufstätigkeit bzw. Durchsetzung als Komponistin im professionellen Musikleben war zu Beginn des 19. Jhs. für Frauen in Deutschland sehr schwierig oder kaum möglich.

Die Lebensspuren einer ausgesprochen bescheidenen und introvertierten Frau nachzuzeichnen, die Zeit ihres Lebens wenig Aufhebens von sich gemacht hat und in großer Zurückgezogenheit lebte, offenbar aber klare Vorstellungen von ihrer kompositorischen Selbstverwirklichung hatte, ist nicht einfach. Außer einem selbst verfassten Lebenslauf gibt es von Johanna Senfter keine weiteren biographischen Selbstzeugnisse. Aufgewachsen ist sie im Oppenheimer

Sparrhof – einem ehemaligen Adelssitz – als jüngstes von sechs Kindern in einer großbürgerlichen und wohlhabenden Familie. Ihr Großvater mütterlicherseits war der Oppenheimer Apotheker und Chininfabrikant Johann Friedrich Ludwig Koch, der den Grundstein für die industrielle Chininherstellung in Deutschland gelegt hatte. Viele seiner Kunden, wie auch er selbst, litten wegen der Sumpfgelände des Rheins an Malaria und es gelang ihm sehr erfolgreich, das bisher viel zu teure Chinin sehr viel wirtschaftlicher zu produzieren. Der ebenfalls aus einer vermögenden Familie stammende Vater Georg Senfter, der nicht nur ein großes Weingut sondern auch eine Ziegelei und eine Kohlenhandlung besaß, stieg nach seiner Heirat mit Elise Friederike Koch als Mitunternehmer in die Arzneimittel produzierende Fabrik ein. Die Familie Senfter war sehr kunst- und musikliebend und es war selbstverständlich, dass alle Kinder Musikunterricht erhielten. Bereits im Alter von drei oder vier Jahren begann auch das jüngste der Kinder mit dem Klavierspiel und mit rund acht Jahren komponierte Johanna Senfter ihre ersten kleinen Stücke. Ein für ihr gesamtes weiteres Leben nachhaltiger Einschnitt muss ihre Erkrankung mit neun Jahren an der damals nur schwer heilbaren Diphtherie gewesen sein, die sie erst im Alter von 13 Jahren überwinden konnte; ihre Gesundheit blieb künftig aber instabil.



Johanna Senfter.

Wie ihre älteren Schwestern besuchte sie nach ihrer Krankheit ein Mädchenpensionat in Frankfurt. Dort begann die 16-jährige auch das Musikstudium am Hoch'schen Konservatorium, wo sie neben Klavier – ihr Klavierlehrer Carl Friedberg hatte noch bei Clara Schumann studiert – auch Violine und Orgel studierte, sowie eine solide Ausbildung in Theorie und Komposition erhielt. Nach achtjähriger Ausbildung bekam Johanna Senfter 1903 mit 23 Jahren das Abschlusszeugnis, das ihr in den Instrumentalfächern und im Kontrapunkt überwiegend »sehr

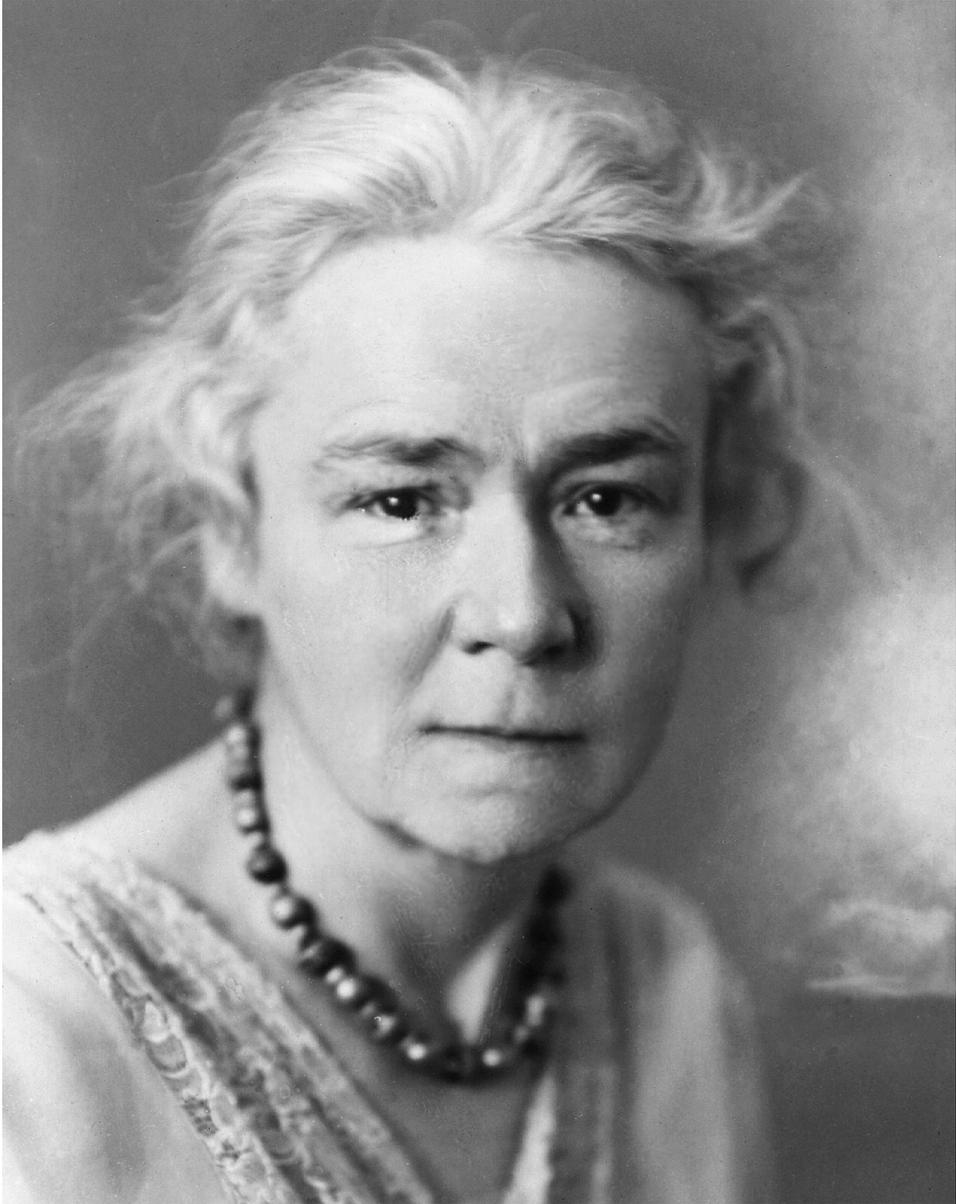
grossen Fleiss« und »gute Fortschritte« bescheinigte; im Übrigen habe sie sich »mit Erfolg in der Composition versucht«. Nach ihrer Ausbildung am Hoch'schen Konservatorium verbrachte sie die nächsten Jahre im Kreis ihrer Familie in Oppenheim und arbeitete daran, die erworbenen kompositorischen Studien weiter zu vervollkommen und erste Kompositionen zu verfassen. Dass sie dabei die Unterstützung eines Lehrers brauchte, war ihr schnell klar und sie fand ihn in dem nur sechs Jahre älteren Max Reger, der ihre Begabung hoch schätzte. Reger, der aus Leipzig den Ruf als Universitätsmusikdirektor erhalten hatte und ab 1907 eine eigens für ihn eingerichtete Kompositionsklasse am dortigen Konservatorium leitete, sah seine Vorbilder in Johann Sebastian Bach, Mozart, Beethoven und Brahms und entsprach damit der musikalischen Orientierung von Johanna Senfter. Sie mietete sich ein Zimmer in Leipzig und erhielt ihre erste Privatstunde im März 1908. Offenbar wollte der Vater seine Tochter schon nach einigen Monaten wieder nach Oppenheim zurückholen, doch ein Brief Regers vom 12. Juli 1908 sollte ihn umstimmen:

»Ihr Fräulein Tochter ist nun geraume Zeit meine Schülerin gewesen, hat in dieser Zeit solch außerordentliche Fortschritte gemacht, daß es geradezu eine

Pflicht der Notwendigkeit ist, die Ausbildung Ihrer Tochter ganz zu vollenden. Ich kann Ihnen also in Anbetracht der ausgezeichneten musikalisch-kompositorischen Begabung Ihrer Fräulein Tochter nur folgenden Rat erteilen, daß [sie] am kommenden 1. Oktober in meine [...] Kompositionsklasse am hiesigen königlichen Konservatorium der Musik eintritt und da noch ein Jahr meinen Unterricht genießt. Wie gesagt: in Anbetracht der außerordentlichen Begabung Ihrer Fräulein Tochter wäre es eine Sünde, die Begabung nicht voll und ganz zur Entwicklung zu bringen«

Ob dieser Brief den Vater überzeugt hat, wissen wir nicht; er starb noch im Sommer 1908. Trotz dieses für ihr Leben großen Einschnitts trat sie aber tatsächlich in Regers Theorie- und Kompositionsklasse am Leipziger Konservatorium ein und erhielt für ihre Geigensonate in G-Dur für Violine und Klavier den Arthur-Nikisch-Preis als beste Komposition des Jahres 1909. Gedruckt wurde das Stück anders als die meisten ihrer Kompositionen noch im gleichen Jahr und sie wurde in den nächsten Jahren mit Erfolg in Berlin, Frankfurt und Darmstadt aufgeführt. Ihre erste Symphonie schrieb sie 1914, zu der sich Reger ebenfalls sehr positiv geäußert hat. Sein früher Tod am 11. Mai 1916 war für die junge Komponistin ein weiterer schwerer Schicksalsschlag,

— Johanna Senfter – Ein »komponierendes Frauenzimmer« —



Dieses Portrait war auf dem Programm des Karlsruher Kompositionsabends vom 8. Dezember 1932 abgebildet.

in der Wiesbadener Marktkirche und im Kurhaus aufgeführt wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg, als es der Familie finanziell nicht mehr so gut ging, arbeitete sie auch als Klavier- und Geigenlehrerin.

Bis ins hohe Lebensalter komponierte sie neben neun Symphonien 26 große Orchesterwerke und 21 Liederzyklen; der Schwerpunkt lag aber bei der Kammermusik. Als bekennende Gegnerin der Avantgarde und der atonalen Musik waren ihre Kompositionen streng tonal angelegt; stilistisch gehören sie der Spätromantik an und stehen in der Tradition der Musik von Bach, Brahms und Reger. Überwiegend wurden ihre Werke in den 1920/30er-Jahren aufgeführt, Zeit ihres Lebens von den Orchesterwerken nur vier Symphonien und ein Klavierkonzert. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es kaum noch Aufführungen ihrer Werke und sie gerieten in Vergessenheit. Einkünfte aus ihrer eigenen kompositorischen Tätigkeit hatte sie keine, worüber sie zunehmend verbittert war. Erst durch Aufnahmen des Südwestfunks und des Westdeutschen Rundfunks wurden einige ihrer Kammermusikwerke nach ihrem Tod eingespielt. Die 1993 entstandene Magisterarbeit von Christiane Maier beschäftigte sich erstmals ausführlich mit dem Schaffen der Komponistin und auch eine jüngere Generation von Musikerinnen und Musikern widmete sich seitdem ihren Werken. Der Mainzer Schott Verlag,

der über die exklusiven Publikationsrechte verfügt, gibt ihre Werke nach und nach heraus, sodass inzwischen zahlreiche ihrer Kompositionen auch im Druck vorliegen, darunter ihre 4. Symphonie in B-Dur, die am 18. November 2000 von den Bamberger Symphonikern am Stadttheater Fürth uraufgeführt wurde.

Literatur und Quellen

Fleischer, Hans: Johanna Senfter. In: Mitteilungen des Max-Reger-Instituts Bonn, Hrsg. Ottmar Schreiber, H. 1 1960, S. 28f.

Maier, Christiane: Untersuchungen zur Biographie und zum Klavierwerk von Johanna Senfter. Magisterarbeit Johannes Gutenberg Universität Mainz 1993.

Dies.: Johanna Senfter – Eine Oppenheimer Komponistin – Biographische Notizen zu Max Regers Meisterschülerin, in: Oppenheimer Hefte Nr. 7, hrsg. vom Oppenheimer Geschichtsverein, 1993, S. 2–39.

Freyberg, Ellen: Artikel »Johanna Senfter«, in: MUGI. Musikvermittlung und Genderforschung: Lexikon und multimediale Präsentationen, hrsg. von Beatrix Borchard, Hochschule für Musik und Theater Hamburg, 2003ff. Stand vom 3.7.2014. URL: http://mugi.hfmt-hamburg.de/artikel/Johanna_Senfter.

»Hört und spielt meine Musik, dann versteht ihr mich« – Die Komponistin Johanna Senfter. Film von Ulrike Westernacher, Deutschland 1995 (ZDF).

Kottmann, Franziska: »Wäre ich eine Frau, hätte ich's leichter« – Erinnerungen an die Oppenheimer Komponistin Johanna Senfter. Sendung des SWR vom 7.8.1999.

